

Colleen
Hoover

DIE TAUSEND



TEILE

MEINES

HERZENS

ROMAN



bietet, ist wirklich mitleiderregend.

Es ist schon weit nach Mitternacht. Eben habe ich die Eingangstür geöffnet und starre in die verängstigten Augen von Wolfgang. Ja, genau. In die Augen des Hundes, der meinen Vater so viele Jahre lang mit seinem Gebell terrorisiert hat.

Was für eine reizende Überraschung.

Ich bin jetzt schon eine ganze Weile nicht mehr in der Schule gewesen, was in diesem Haushalt aber anscheinend niemanden interessiert. Wahrscheinlich hat mein Vater es noch gar nicht mitbekommen. Jedenfalls ist mein Biorhythmus dadurch, dass ich tagsüber so viel schlafe, ziemlich durcheinander, weshalb ich vor ein paar Minuten aufgewacht bin. Als ich auf der Suche nach etwas Essbarem ins Quartier Eins gegangen bin, habe ich Kratzgeräusche an der Tür gehört. Wir haben keine Haustiere, also wäre es wahrscheinlich das Vernünftigste gewesen, meinen Vater zu wecken und ihm zu sagen, dass draußen möglicherweise Einbrecher am Werk sind. Stattdessen habe ich die Tür aufgemacht, um selbst nachzusehen. Wäre mein Leben ein Splatterfilm, wäre ich die Erste, die abgeschlachtet wird.

Völlig verdreht, nass und zitternd vor Kälte sitzt Wolfgang vor mir und winselt kläglich. Es gewittert schon seit dem frühen Abend und ich bin immer wieder von lauten Donnerschlägen aus dem Schlaf gerissen worden. Wahrscheinlich hat Wolfgang Panik bekommen, ist losgerannt und so lange durch die Dunkelheit und den Regen geirrt, bis er an dem einzigen anderen Ort gelandet ist, den er kennt.

Obwohl ich noch nie einen Hund gestreichelt habe, weil wir uns immer von Wolfgang fernhalten mussten, strecke ich zögerlich die Hand nach ihm aus. Einmal hat mein Vater erzählt, er hätte beobachtet, wie Wolfgang ein Pfadfindermädchen, das Cookies für wohltätige Zwecke verkaufen wollte, mit Haut und Haaren aufgefressen hätte. Natürlich weiß ich inzwischen, dass das gelogen war, aber meine Hand zittert trotzdem ein bisschen, weil es ja durchaus sein könnte, dass der Hund denkt, ich hätte ein paar leckere Schoko-Minz-Plätzchen in der Schlafanzugtasche.

Aber Wolfgang frisst mich nicht auf. Er beißt noch nicht mal zu. Im Gegenteil.

Er leckt mich ab.

Es ist eine fast unmerkliche Bewegung der Zunge, die meinen kleinen Finger berührt und sofort wieder endet. Eindeutig mehr Friedensangebot als Geschmacksprobe. Als ich die Tür noch ein Stück weiter aufmache, versteht Wolfgang das korrekterweise als Einladung, läuft quer durch die Küche zur Hintertür und schabt mit der Pfote am Holz.

Ich bin immer davon ausgegangen, dass Wolfgang ein dummer Hund ist, weshalb es mich überrascht, dass er den Weg zu seinem alten Zuhause gefunden hat. Aber dass er sich bei diesem Wetter anscheinend lieber draußen aufhält als drinnen, wo es warm und trocken ist, beweist endgültig seine grenzenlose Dämlichkeit. Ich würde ihn gern fragen, was er sich dabei denkt, aber er ist nun mal ein Hund.

Als ich die Hintertür öffne, winselt er und drückt mit der Schnauze die Fliegengittertür auf. Ich knipse das Außenlicht an und sehe zu, wie Wolfgang die Stufen hinuntersprintet und durch den Regen zur Hundehütte läuft, die seit Jahren immer noch am alten Platz hinter dem Haus steht.

Mir gruselt ein bisschen, weil sich da drin wahrscheinlich lauter Spinnen und andere Krabbeltiere eingeklettert haben. Am liebsten würde ich Wolfgang warnen, aber ihm scheint es egal zu sein, denn er kriecht rein, ohne zu zögern. Ich warte noch einen Moment, und als sich in der Hütte nichts mehr regt, mache ich die Tür wieder zu. Immerhin hat er jetzt einen trockenen Schlafplatz. Morgen kann ich ihn zu Pastor Brian zurückbringen, falls er nicht von selbst auf die Idee kommt, über den Zaun zu springen und nach Hause zu laufen.

Ich setze mich mit einem Sandwich vor den Fernseher, zappe dann aber doch nur sinnlos herum, weil nichts läuft, was mich interessiert. Blöderweise habe ich tagsüber so viel geschlafen, dass ich jetzt hellwach bin. Was nicht gut ist, weil ich automatisch anfangen will, an Honor und ihren Freund zu denken. Um mich abzulenken, beschließe ich, den unerwarteten Energieschub zu nutzen und endlich mein Zimmer aufzuräumen, in dem seit Monaten Chaos herrscht.

Dabei höre ich im Shuffle-Modus Musik. Es ist echt erstaunlich, wie viele Bands Songs über verbotene Liebe und Küsse schreiben. Ich überspringe alles, was mich auf falsche Gedanken bringt. Irgendwann läuft Ocean, was halbwegs geht. Ich hole mir ein altes T-Shirt und fange an, meine Pokale zu polieren und neu zu sortieren. Die Bowling-Trophäe, die ich vor zwei Wochen gekauft habe, bekommt einen Ehrenplatz ganz vorn. Drew Waldrups Football-Pokal stelle ich zur Seite, weil ich ihn später noch für das neue Outfit von Jesus brauche.

Die nächsten paar Stunden genieße ich es, das Gebäude mal ganz allein für mich zu haben, während alle anderen schlafen. Ich dusche ausgiebig, ohne dass jemand ungeduldig an die Tür hämmert, und schaue mir anschließend auf Netflix jeweils die ersten zehn Minuten von acht verschiedenen Serien an, die mich aber alle nicht fesseln können. Habe ich vielleicht ADS? Ist es normal, dass man sich keine einzige ganze Folge anschauen kann, ohne sich zu Tode zu langweilen? Ich löse eineinhalb Kreuzworträtsel, bis ich aufgebe, weil mir kein Wort mit vier Buchstaben für *Wort* einfällt. Als die ersten Lichtstrahlen durch die Buntglasfenster fallen, beschließe ich, Jesus umzudekorieren, bevor die anderen aufwachen.

Nachdem ich alles zusammengesucht habe, was ich dafür brauche, schleppe ich die große Leiter ins Wohnzimmer und steige zu ihm hoch. Ich nehme ihm das Laken ab, reiße Klebeband von der Rolle, die ich mir ums Handgelenk geschoben habe, und befestige den Football-Pokal in Jesus' rechter Hand. Danach schiebe ich ihm noch einen Schaumstoffhut in Form eines dreieckigen Käsestücks über die Dornenkrone. Als ich fertig bin, klettere ich wieder runter und gehe ein paar Schritte rückwärts, um mein Werk zu bewundern. Perfekt.

Je nach Kostüm bekommt Jesus von mir immer einen passenden Spitznamen. Die letzten Wochen war er *Der Heilige Geist*. Ab heute heißt er *Käsus Christus*.

»Dad flippt aus, wenn er ihn so sieht. Und Victoria sowieso.«

Ich drehe mich um. Honor steht frisch geduscht und angezogen hinter mir und schaut kopfschüttelnd zu meinem Jesus auf, der mit seinem gelben Käsehut original wie ein Anhänger der Green Bay Packers aussieht. Ich grinse zufrieden, weil das natürlich genau der Grund ist, warum ich ihn so verkleidet habe. Mein Vater ist eingefleischter Cowboys-Fan und fiebert schon seit Wochen dem heutigen Spiel zwischen den Dallas Cowboys und den Green Bay Packers aus Wisconsin entgegen. Er findet es garantiert nicht witzig, dass ein Packers-Fan in seinem Wohnzimmer hängt.

Victoria kann sicher erst recht nicht darüber lachen, dass ich es wieder mal gewagt habe, unseren Erlöser zu verkleiden. Im Gegensatz zu meinem Vater glaubt sie an Gott. Und an Jesus. Und daran, dass man sich mit Dingen, die anderen Leuten heilig sind, keine Scherze erlauben darf. Sie regt sich jedes Mal wieder neu auf und wirft mir Respektlosigkeit vor.

Ich sehe das anders. Es wäre respektlos, wenn ich den echten Jesus Christus zwingen würde, sich alle paar Wochen ein anderes Spaßkostüm anzuziehen, aber dieser Jesus ist nicht echt. Er ist bloß eine Figur aus bemaltem Holz und Kunststoff. Ich habe schon oft versucht, Victoria meinen Standpunkt zu erklären, indem ich auf die zehn Gebote verwiesen habe, von denen das erste schließlich ganz deutlich sagt, dass man keine falschen Götter haben soll. Diesen Plastik-Jesus witzig umzustylen, statt ihn anzubeten, müsste also eigentlich genau im Sinne Gottes sein, oder?

Victoria ist zwar nicht überzeugt, aber das hält mich nicht davon ab, das zu tun, was ich für richtig halte.

Ich bringe die Leiter und das Klebeband schnell in die Garage zurück, weil ich keine Beweise am Tatort hinterlassen will, obwohl klar ist, dass ich hier die Einzige bin, die sich die Mühe macht, Jesus zu verkleiden. Honor interessiert sich sowieso nicht mehr für das ewige Leben, seit sie ihr eigenes Leben den Todkranken verschrieben hat.

Es ist schon merkwürdig. Obwohl wir gleich aussehen, mit der gleichen Stimme reden und sogar ähnliche Eigenarten haben, könnten wir nicht unterschiedlicher sein. Die meisten eineiigen Zwillinge beenden die Sätze der anderen, wissen, was die andere denkt, und haben die gleichen Hobbys und Interessen. Honor und ich sind eindeutig die Ausnahme dieser Regel. Wir haben lange versucht, dem Klischee zu entsprechen, aber irgendwann haben wir es aufgegeben.

Und als Honor sich dann in Kirk verliebte, hat das die Kluft zwischen uns noch vergrößert. Bis dahin hatten wir fast alles gemeinsam erlebt, aber von dem Zeitpunkt an hat sie dann völlig andere Erfahrungen gemacht als ich: sich richtig verlieben, das erste Mal mit einem Jungen schlafen und dann ... um einen Menschen trauern. Plötzlich standen wir nicht mehr

auf derselben Entwicklungsstufe. Honor hatte mir etwas voraus. Und seitdem driften wir immer weiter auseinander.

Als ich aus der Garage zurückkomme, erstarre ich.

Ihr Freund sitzt mit dem Rücken zu mir am Esstisch. In unserer Küche. Wieder mal zu einer unmöglichen Tageszeit. Was ist das für ein seltsames Verhalten? Wer besucht seine Freundin denn bitte regelmäßig schon um sieben Uhr morgens zum Frühstück? Dieser Typ entwickelt sich langsam zu einem festen Bestandteil unseres Haushalts, und ich muss sagen, dass ich meine Schwester immer weniger beneide. Er scheint eine richtige Klette zu sein. Welcher Mensch, der einigermaßen bei Verstand ist, würde freiwillig immer wieder hierherkommen? Inzwischen müsste er meine Familie doch zur Genüge kennengelernt haben. Oder ist er von seiner Liebe zu Honor so geblendet, dass er für alles andere blind ist?

Mit einem Bleistift in der Hand sitzt er am Tisch und beugt sich über seinen Skizzenblock. Honors Freund hat nämlich eine künstlerische Ader. Toll, was? Ich muss fast lachen, wenn ich daran denke, dass ich mir genau das gewünscht hatte, als er auf dem Courthouse Square vor mir stand. Es passt zu meinem Glück, dass sich dieser Typ zunehmend als perfekter Traumfreund entpuppt, je mehr ich von ihm mitbekomme. Wahrscheinlich ist das die Strafe dafür, dass ich nicht aufhören kann, an ihn zu denken, obwohl er mit meiner Schwester zusammen ist.

Gut, dass Moby in diesem Moment in die Küche gerannt kommt und mich ablenkt. Mein kleiner Bruder ist das einzige Familienmitglied, das ich uneingeschränkt liebe, aber er ist ja auch erst vier. In den nächsten Jahren wird er noch oft genug Gelegenheit haben, mich zu enttäuschen.

»Guten Morgen, Kumpel!« Honors Freund wuschelt Moby durch die Haare, aber der dreht den Kopf weg und klettert auf das Kinderstühlchen neben ihm. Moby ist trotz seines Alters kein Morgenmensch. Sagan reißt ein Blatt aus seinem Skizzenblock, legt es ihm hin und gibt ihm einen Stift. Moby strahlt. Wahrscheinlich gibt es auf der ganzen Welt keinen Vierjährigen, den man mit Papier und Stift nicht glücklich machen kann. Moby versucht immer, Sagans Bilder nachzuzeichnen, was witzig ist, weil die Motive alles andere als kindgerecht sind. Gestern habe ich eine Zeichnung gefunden, die er von Honor gemacht hat. Sie sitzt in einem frisch ausgehobenen Grab und schminkt sich die Lippen. Auf die Rückseite hat er geschrieben: *Bis dass der Tod uns scheidet.*

Ich weiß nicht, warum er solche kranken Bilder malt und was sie zu bedeuten haben, aber ich finde sie toll. Das darf er natürlich auf keinen Fall merken. Und noch weniger darf er wissen, dass ich die Bilder, die er für Honor zeichnet und die sie achtlos liegen lässt, heimlich einsammle und in meiner Wäscheschublade verstecke. Manchmal schaue ich sie mir an und stelle mir vor, er hätte sie für mich gezeichnet und nicht für Honor.

Ich bin mir sehr sicher, dass das Bild, an dem er gerade sitzt, auch in meiner Schublade

landen wird, weil Honor mit seiner künstlerischen Seite eindeutig überhaupt nichts anfangen kann.

Moby linst zu mir rüber, hält sich den Mund zu und murmelt etwas, das nur ich hören soll. Wenn er jemandem ein Geheimnis verrät, presst er sich immer die ganze Hand auf den Mund, statt sie zu einem Schalltrichter zu formen. Das ist so süß, dass wir es nicht übers Herz bringen, ihm zu sagen, dass wir nie ein Wort von dem verstehen, was er uns sagen möchte. Aber das muss ich auch gar nicht, weil ich sowieso weiß, was er will.

Ich zwinkere ihm zu und greife nach einer Schachtel, die auf dem Kühlschrank steht. Es sind noch genau zwei Donuts übrig, einen stecke ich mir in den Mund, den anderen bekommt Moby. Er schnappt ihn sich und verkriecht sich sofort unter dem Tisch. Ich muss ihm nicht sagen, dass er sich vor seiner Mutter verstecken soll. Er hat früh gelernt, dass alles, was gut schmeckt, bei Victoria verboten ist.

»Du weißt, dass du ihn so zu einem Junk-Food-Süchtigen machst, oder?«, sagt unser familieneigener Gesundheitsapostel Utah, der gerade in die Küche kommt. »Wenn er später mal krankhaft fett wird, ist das deine Schuld.«

Ich verteidige mich mit keinem Wort, weil das den Schweigerekord zunichtemachen würde, den ich jetzt schon seit immerhin drei Tagen halte. Aber das bedeutet nicht, dass ich Utah recht gebe. Falls Moby später krankhaft fett werden sollte, wäre das allein Victorias Schuld, die gleich mehrere Nahrungsmittelgruppen aus seiner Ernährung gestrichen hat. Sie erlaubt ihm keinen Zucker, wenig Kohlenhydrate, nichts mit Gluten und keine Zutaten, die auf -ose enden. Das arme Kind muss jeden Morgen mit Wasser gekochten Hirsebrei zum Frühstück essen. Ohne Zucker. Das kann nicht gesund sein.

Moby kann von Glück sagen, dass er mich hat, die ihm von Zeit zu Zeit mal eine bescheidene Dosis Süßes zukommen lässt.

Utah geht an mir vorbei zu Honor, die ihm lächelnd seinen frisch gemachten Smoothie hinhält. Er nimmt ihr das Glas aus der Hand und drückt ihr zum Dank einen Kuss auf den Kopf. Zum Glück weiß er, dass er mir mit solchen Gesten brüderlicher Zärtlichkeit gar nicht erst kommen muss.

Wäre unsere DNA nicht der Gegenbeweis, würde ich sagen, dass Utah viel mehr Honors eineiiger Zwilling ist als ich. Die beiden sind von uns drei Geschwistern diejenigen, die angefangene Sätze des anderen beenden, über Insiderwitze kichern und alles immer zu zweit machen.

Utah und ich haben überhaupt keine Gemeinsamkeiten ... außer dass wir das wahrscheinlich tiefste und dunkelste Geheimnis der Familie teilen. Aber da wir seit dem Tag, an dem es passiert ist, nie mehr darüber gesprochen haben, kann man nicht behaupten, dass uns das verbinden würde.

Auch äußerlich sind wir völlig verschieden. Honor und ich sehen unserer Mutter ähnlich –